

# Interviews mit Sekretärinnen an der Uni

-10-

## EINE AG BERICHTET

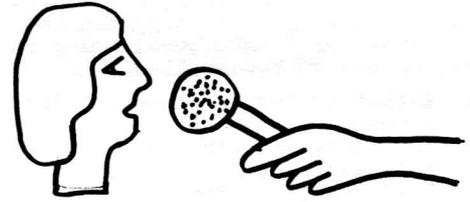
Als eine AG des Frauenprojekts am IFS wollen wir noch einmal die Ansprüche, die im letzten Nebenwiderspruch bezüglich des Projekts formuliert waren, nach unseren konkreten Erfahrungen aufarbeiten bzw. korrigieren.

Wir haben in der Praktikumsphase des WS Interviews mit Sekretärinnen an 3 Fachbereichen gemacht. Erfahren wollten wir,

- wie die Lebensbedingungen der Frauen aussehen
- wie sie ihre Situation selber einschätzen
- was für ein Verhältnis sie zu anderen Frauen haben
- was sie über Frauenbewegung und Frauengruppen denken und ob sie damit schon in Berührung gekommen sind
- wie wir uns mit den Frauen verstehen und verständigen können, welche Gemeinsamkeiten es gibt.

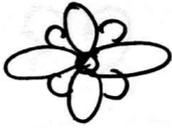


Einige von uns versprachen sich davon, auf diesem Wege einen besseren Kontakt zu den Frauen zu bekommen, die in der gleichen Institution wie wir, nur in anderer Stellung, arbeiten. Bisher hatten wir nur die Dienstleistungen dieser Frauen in Anspruch genommen, sonst war das Verhältnis distanziert, da rein funktionalisiert. Die Aufhebung dieser Distanz schien uns möglich, da wir die Frauen "weder zu wissenschaftlichen noch zu politischen Objekten" machen wollten, wie das sonst in der soziologischen Forschung üblich ist. Aus diesem Grund haben wir keinen standardisierten Fragebogen zum Ankreuzen gemacht, sondern eine relativ offene Fragengliederung, an der sich die Sekretärinnen orientieren konnten, sonst sollte die Befragung in Gesprächsform zwischen uns und ihnen ablaufen und auf Tonband aufgenommen werden.



Die Tatsachen jedoch, daß wir ein vorrangiges Interesse hatten, etwas von den Frauen zu erfahren und nicht sie etwas von uns, und ein gewisser Leistungsdruck, ein Ergebnis zu Semesterende dem Plenum und den Sekretärinnen vorlegen zu können, war nicht zu leugnen. Bei den Gesprächen haben wir uns auch sehr zurückgehalten, aus Angst, die Sekretärinnen zu unterbrechen oder abzublocken und aus Angst, ein Bild von "Emanzen" darzustellen, was vielleicht bei einigen der Eindruck gewesen wäre, wenn wir uns selbst dargestellt hätten, also auch von unseren Aktivitäten in der Frauenbewegung erzählt hätten. Solche Bedenken sind an sich schon methodische Forschungstaktik. Also waren letztendlich die Sekretärinnen die Befragten und wir die fragenden, wodurch wider der Status von Forschungsobjekt und Forschenden geschaffen wurde. Am schlimmsten war jedoch für uns die Erfahrung, daß sich die angestrebten qualitativ besseren Beziehungen zu den Frauen zum Teil ins Gegenteil verkehrten. Nach den Interviews traten wir manchen Frauen noch gekemmter entgegen als das je der Fall war. Es war noch unangenehmer, ja sogar peinlich, ihnen in der UNI zu begegnen, geschweige denn, mit ihnen zu sprechen. Wie war dies möglich? Hatten wir etwas falsch gemacht oder waren die Vorstellungen, die wir einmal hatten, zu euphorisch gewesen und gar nicht realisierbar? Die Situation war deprimierend.

DES  
FRAUENPROJEKTS  
AM  
INSTITUT  
FÜR  
SOZIOLOGIE



Eine Kleinigkeit hätten wir besser machen können. Eine Sekretärin wies uns darauf hin, daß die Atmosphäre lockerer und persönlicher gewesen wäre, wenn wir die Interviews bei den Frauen zuhause gemacht hätten, andererseits haben wir aber am Arbeitsplatz wiederum konkrete Verhaltensweisen und Schwierigkeiten der Frauen teilweise miterlebt, was zuhause nicht möglich gewesen wäre. Ansonsten glauben wir, daß in unseren Köpfen der Begriff der wissenschaftlichen Exaktheit ganz schön herumspukt, wie wir ihn besonders in Empirie-Statistik gelernt haben, sowie der Leistungsdruck, ein Untersuchungsergebnis zu verweiden zu können. Und dies alles ist mit unseren im letzten Nebenwiderspruch formulierten Ansprüchen einfach nicht zu vereinbaren. Die Frauen tatsächlich nicht zu Forschungsobjekten zu machen, würde die Aufhebung der empirischen "Methoden" an sich erfordern. Was soll dann aber an die Stelle der Methoden treten? Auf jeden Fall müßte ein gegenseitiges Interesse aneinander vorhanden sein oder an einer gemeinsamen Arbeit; z.B. wenn die Sekretärinnen selber das Bedürfnis entwickelt hätten, über sich etwas zu veröffentlichen, und nicht nur wir über sie etwas schreiben, d.h. daß die Aktivitäten sich nicht nur auf eine Partei beschränken (vgl. Fest).

Diese Schwierigkeiten sowie unsere Interviewergebnisse wollten wir mit allen Sekretärinnen besprechen und haben deshalb ein Fest initiiert. Von 13 befragten Frauen kamen jedoch nur 2, obwohl 10 zugesagt hatten. Weil eine solche Rücksprache nun nicht stattgefunden hatte, wollen wir hier auch keine Ergebnisse der Interviews veröffentlichen.

... und noch 'ne AG vom Frauenprojekt am Soziolog. Institut:

"Zur Situation von Studentinnen mit Kindern"



ERHEBUNG UND AUSWERTUNG  
ZUR SITUATION VON STUDIERENDEN  
MIT KINDERN.

54 Studentinnen mit Kind(ern) haben zu Beginn des WS 1975/76 einen Fragebogen zur Situation von Stud. mit Kindern erstellt. Von 3000 mit den Rückmeldebögen ausgegebenen Fragebögen kamen 500 zurück. Inzwischen werten wir die Antworten im SOZ. INST am Computer (SPSS) aus. Finalisiert wurde die Sache vom Präsidialamt (Druck) und Soz. Inst. (Lechkartenherstellung) unterstützt - wirklich Dank sei ihr!! - von einer Assistentin am Soz. Inst. Für die Auswertung suchen wir noch Frauen (und die entsprechenden Väter, da sich bisher nur Frauen angesprochen fühlten!), mit denen wir noch Tiefeninterviews über Lernbedingungen, Belastungen, Benachteiligung für Studenten mit Kind(ern) und unterschiedliche Bedingungen vor allem für Frauen und Männer im Studium. machen können.

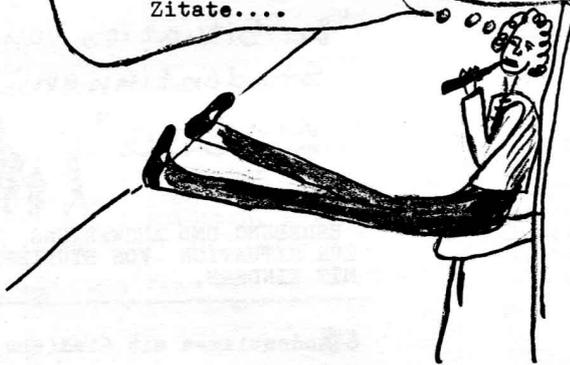
RUFT BITTE AN: **801 7880**



Welche Schwierigkeiten die Studentin Lieschen Müller hat, mit der patriarchalen Wissenschaft zurecht zu kommen und vorsichtige Ansätze, an ihre Intelligenz trotz allem noch zu glauben und neue Wege zu finden, sich mit den Inhalten von Wissenschaft identifizieren zu können.

... ein TRAGI-COMIC:

Marx, Negt/Kluge, Schrader-Klebert,  
"Kulturcharakter der Frau," "Judenfrage" ...  
Zitate....

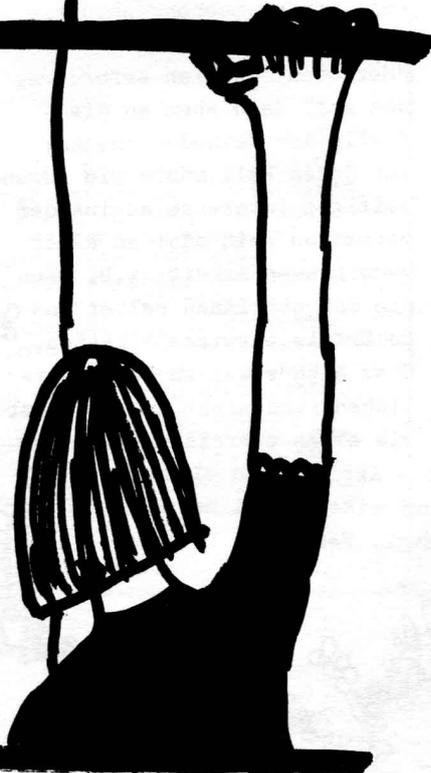


①

Ich wüßte ja viel, eigentlich hab  
ich richtige Lust zu schreiben. Aber so,  
wie ich das schreiben würde, kann ich  
das nicht machen. gewichtiger  
ätze, Zitate...



②

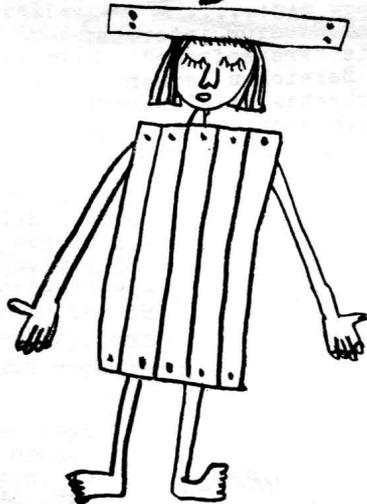




ICH  
bin der Wissenschaftlich  
e Geist! Abstrakt, Madame!  
Nicht abschweifen  
und sich an eigene  
Erfahrungen erinnern!

③

Krampf, steif, starr. Brett vor'm Kopf!



④

Wie ist 'nn das bei Euch, wenn Ihr eine Arbeit anfangen wollt zu schreiben?

Nachdem ich eine Material-sammlung gemacht habe, fange ich an zu schreiben und übersetze dann in die Uni-Sprache..



Ich schreibe mindestens 4 Fassungen, weil ich mich nie endgültig mit dem Geschriebenen identifizieren kann.



Ich schieb's immer vor mir her. Kann Euch Frauen ausführlich über das Thema berichten. Aber wenn's ans Schreiben geht, verkrampf' ich mich.



Im Kopp is mir allet klar, aba auf'm Papier kommt mir allet halb und schief vor und och fremd.

Ich lese immer mehr Bücher. Hab' bei jede m Buch das Gefühl: Da fehlt noch was...



5

Verablgemeinern durch empirisch breit angelegte Untersuchungen.....



GUTEN TAG!.....  
In unserem Studium interessiert uns die "Frauenfrage" in allen Bereichen einer männerzentrierten Gesellschaft Kultur, Geschichtsschreibung...

6

VRONI

Fortsetzung folgt!

# NICHT VERGESSEN ! BERUFSPERSPEKTIVE !

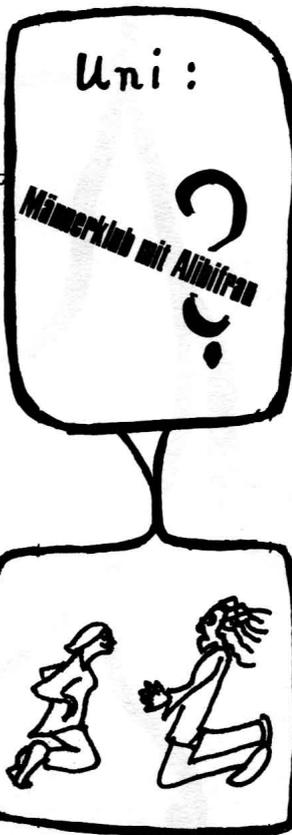
Ich bin nicht der Meinung, daß die Frauenunterdrückung dadurch aufhebbar ist, daß wir versuchen, höhere Positionen im öffentlichen Bereich zu erringen. Tatsache ist aber, daß Frauen im öffentlichen Bereich tätig sind, hier jedoch meist nur soweit Zutritt haben, wie sie den Männern Zuarbeit liefern zu höheren, gesellschaftlich anerkannteren Positionen. Und nicht versuchen, diese selber zu erringen. Frauen mit akademischer Ausbildung scheinen eine solche Bedrohung zu sein, daß ihnen die Anerkennung eines sozialen Status über ihre Berufstätigkeit nicht auch noch zugestanden werden kann.

Ich bin allerdings der Meinung, daß wir etwas gegen die Unterdrückung auch in diesem Bereich tun sollten.

Wir sind an der Universität. Wir arbeiten auf einen Abschluß und eine Berufstätigkeit hin. Und doch sind Männer gesellschaftlich und offiziell für die Berufstätigkeit und den öffentlichen Bereich zuständig. Real stimmt die alleinige Zuständigkeit der Männer für den öffentlichen Bereich und die materielle Existenzsicherung schon lange nicht mehr. Die 'Zu-Rechnung der Frau zum Mann als 'Zu-Verdienerin' aber ist nötig, um den Männern die besseren und höher bezahlten Positionen zu sichern. Und dazu, daß die Frauen beides machen: unbezahlte Hausarbeit und materielle Existenzsicherung. Das beweist die 'Doppelbelastungsdiskussion', die indem sie nur für Frauen geführt wird zeigt, daß alles nur darauf abzielt, wie die Frau am besten beides schafft. Und damit über ihre Arbeit im privaten und öffentlichen Bereich den Status des Mannes sichern hilft.

Mir ist sehr klar geworden, daß ich mich in meiner zukünftigen Berufstätigkeit mit dieser Situation auseinanderzusetzen habe, selbst wenn ich im Moment keinen Mann versorge und es auch zukünftig nicht vorhabe.

Erfahrungen der letzten Zeit haben mich allerdings nochmal neu überlegen lassen, inwieweit wir nicht schon als Studentinnen an der Universität dieser doppelten Ausbeutung unterliegen.



In immer mehr Seminaren tauchen plötzlich Frauenthemen auf. Die abstrusesten Leute beschäftigen sich auf einmal in abstrusester Form mit diesem Thema. Ich muß erleben, wie sich vor meiner Nase irgendwelche Männer mit Hilfe von Theorien über Bedingungen und Formen der Frauenunterdrückung und Frauenemanzipation profilieren, als hätten sie das Ei des Kolumbus in den Wissenschaften entdeckt.

Auch der subjektive Faktor wird neuerdings sehr hochgehalten, und nach allen Regeln der Kunst verobjektiviert.

Ich kriege das sehr eindeutige Gefühl, daß es das nicht war was wir wollten als wir angefangen haben, uns an der Uni für unsere Interessen als Frauen einzusetzen. Und fühle mich nach Strich und Faden ausgenutzt. Denn offensichtlich haben wir ein wichtiges und nicht uninteressantes Thema in die Wissenschaftsdiskussion eingebracht, was in dieser Form abgehandelt aber nichts mehr mit unseren Interessen zu tun hat.

Daneben wird die Frauenproblematik auch zunehmend als Examensthema von denen entdeckt, die sie dann mit dem nötigen wissenschaftlichen Abstand zum Untersuchungsobjekt abhandeln. Eine solche Instrumentalisierung der Frauenproblematik für eine wissenschaftliche Karriere von Männern empfinde ich als eine Unverschämtheit. Aber nicht nur das. Sie zeigt auch, wie bruchlos die Anforderung nach abstrakter, rücksichtsloser Leistung noch immer angenommen wird. Und daß die Männer, trotz aller individuellen Schwierigkeiten die sie dabei haben mögen, letztlich doch sehr zielgerichtet

auf die ihnen gesellschaftlich zugesicherten Positionen hinarbeiten können und es auch tun.

Wir können es uns weder leisten unser Selbstbewußtsein in Bezug auf unsere Berufstätigkeit bei der Unterbewertung zu belassen, die uns in unserer Sozialisation vermittelt wurde, noch dürfen wir die uns erwartende miese Situation als Frauen in die Konkurrenz des Arbeitsmarktes einzutreten so verinnerlichen, daß wir nicht für unsere Interessen kämpfen, sondern uns abfinden.

Wenn wir uns abmühen, neue Kommunikationsformen und Inhalte an der Uni durchzusetzen, ohne dabei diese ganz materiellen und existentiellen Interessen im Auge zu behalten, geraten wir in Gefahr, uns bereits als Studentinnen in einer Art und Weise der doppelten Ausbeutung unterzuordnen, wie sie normalerweise nicht diskutiert wird.

Schon immer waren Frauen an der Uni eine Legitimation dafür, daß Frauen ja alles erreichen können, wenn sie nur wollen. Nun tun wir außerdem noch was dafür, daß die Umgangsformen persönlicher werden, die Wissenschaft nicht mehr so abstrakt und entfremdet und zusätzlich liefern wir Examensthemen. Schön bequem.

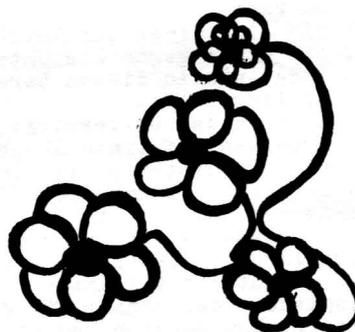
Nutzen wir unsere Arbeit nicht in sehr zielgerichteter Art und Weise für uns, liefern wir schon hier lediglich Zuarbeit. Psychisch und materiell. Erleichtern es anderen die Positionen zu erreichen, die für uns nicht vorgesehen sind.

Wir müssen also doch auf höhere Positionen hinarbeiten, damit auch Frauen von unserer Arbeit profitieren.

Wir sollten die Zusammenhänge mit Frauen an der Uni dazu nützen, uns sehr genau unser Examens- und Berufsziel klarzumachen.

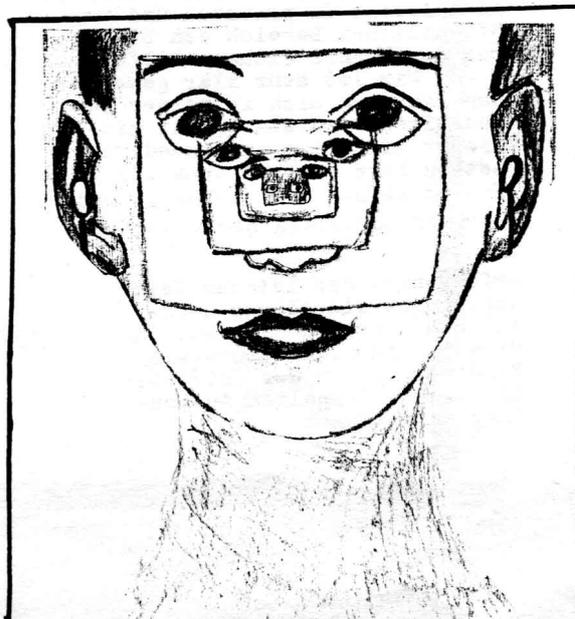
Wir sollten deshalb in jeder Unifrauengruppe diskutieren: Was bedeutet für uns Selbstversorgung und Eigenverantwortlichkeit in Bezug auf unsere Finanzielle Situation? Was haben wir für Berufsvorstellungen, und wie können wir sie realisieren? Wie steht unsere Studienentscheidung und Uniarbeit mit unseren Berufsvorstellungen in Verbindung? Welche Schwierigkeiten werden sich beim Examen stellen? Mit welchen Schwierigkeiten haben wir im Berufsbereich zu rechnen? Und wie können wir uns darauf vorbereiten?

D.



Die für Frauen mit einem Uniabschluß schwierige Situation, einen ihrer Qualifikation entsprechenden Job zu finden dient dazu, uns in Abhängigkeit zu halten von denen, die sie innehaben. Wir sind dann zwar im öffentlichen Bereich tätig, aber unsere Begrenztheit soll uns immer schön säuberlich vor Augen bleiben.

Diese Situation ist natürlich nicht dadurch zu verändern, daß wir uns Bewußtheit darüber schaffen. Aber wir können ihr anders gegenüberreten, wenn wir uns der Verantwortung bewußt sind, die wir schon lange im privaten und öffentlichen Bereich übernehmen, ohne daß dies anerkannt wird.



# Naturbedingtes Berufsverbot für Frauen?

Für Frauen haben Berufsverbote eine lange Tradition. Es gab für uns noch nie ein bürgerliches Recht auf angemessene Ausbildung und Beruf, und wir kämpfen immer noch um eines der fundamentalsten Grundrechte, nämlich das unserer Selbstbestimmung. In diesem Zusammenhang besiegelt der § 218 unsere Unterdrückung.

Frauen leisten 1/3 der gesamten Berufsarbeit. Für die Frau gilt aber die Familie als 'primärer Arbeitsplatz', in der sie die Hauptverantwortung für Erziehung und Haushalt trägt. Die Arbeit der Frau außerhalb des Hauses wird immer als vorübergehend angesehen, sie ist nicht ihre eigentliche 'Bestimmung'. Der Mann gilt als Ernährer, die Frau nur als 'Zusatzverdienerin'.

Je nach wirtschaftlichem Bedarf wird durch die Gesellschaft den familialen oder produktiven Aufgaben der Frau eine besondere Bedeutung zugesprochen.

- In Krisenzeiten werden Frauen als erste aus dem Produktionsprozeß verdrängt, wobei die meisten zurück in Familie und Haushalt gehen, in den Arbeitslosenzahlen also gar nicht erst auftauchen.

- Bei gesteigertem Arbeitskräftebedarf wird sie in den Produktionsprozeß geworben oder durch Arbeitszwang integriert.

Frauen sind in unserer Gesellschaft eine besondere und flexible Reservearmee.

Die Haushaltsproduktion befindet sich noch in einem vorkapitalistischen Stadium. Sie produziert nur Gebrauchswerte, keine Tauschwerte, daher gilt die dort geleistete Arbeit als gesellschaftlich wertlos. Sie ist keine Lohnarbeit, hat aber im kapitalistischen Gesamtsystem eine wichtige Stabilisierungsfunktion.

Frauen als Haushaltsproduzentinnen sind gezwungen, in der Form der Ehe zu verharren, sich also in eine materielle Abhängigkeit zum männlichen Ernährer zu begeben.

Geht der Mann eine Ehe ein, erkaufte er nicht die bloße Arbeitskraft der Frau - was ein Lohnverhältnis sein würde - sondern er erwirbt objektiv die Person der Frau als Ganze und konsumiert ihren Gebrauchswert.

Für die Frau ist damit der objektive Status der Leibeigenschaft gegeben.

Die patriarchalische Gesellschaft verbannt die Frau - aufgrund ihrer Gebärfähigkeit - in die 'Privatheit' und Isolation vom gesellschaftlichen und politischen Leben.

(In Wirklichkeit ist es aber das Interesse des Kapitals an der Produktion der Ware Arbeitskraft, die ihm quasi umsonst ständig geliefert wird.)

Das gesellschaftliche Interesse an Nachkommen wird als ihr 'natürliches' Interesse definiert. Es wird behauptet, daß diese Aufgaben der Natur der Frau entsprechen, sie sei nach ihrer körperlich und geistigen Beschaffenheit daraufhin angelegt. Ihre gesellschaftlich-politische Identität kann die Frau nur über die gesellschaftliche Stellung des Ehemannes erfahren. Die Einbeziehung der Frau, ebenso wie die politische Gleichstellung mit dem Mann, geht von einer fiktiven Gleichheit aus und einer fiktiv freien Lohnarbeiterin. Gerade durch die Leugnung der realen Unterschiede zwischen den Geschlechtern, kann die Frau nicht nur als Lohnarbeiterin, sondern auch als Frau ausgebeutet werden.

Die widersprüchlichen Anforderungen, zum einen Lohnarbeiterin, zum anderen Hausfrau/Erzieherin zu sein, bedeuten einen ständigen Identitätskonflikt. Ihre durch Familienstruktur und Recht fixierte Rolle unterstellen sie der Verfügungsgewalt des Mannes, sie wird zu seiner Leibeigenen.

Mit der Rolle der Frau in der Familie ergibt sich implizit eine Form von Berufsverbot. Das bürgerliche Recht auf angemessene Ausbildung und Berufsmöglichkeiten existierte für uns in der Tat nie.

Im Produktionsprozeß hat die Ausbeutung der Frau eine besondere 'Qualität': Ihre Diskriminierung am Arbeitsplatz ist durchgängig. Arbeiterinnen und Angestellte bekommen durchschnittlich 1/3 weniger Lohn für dieselbe Arbeit, die Männer ausüben. Eine außerordentliche Eignung zu Fließbandarbeit, zu monotoner Arbeit, die Fingerfertigkeit und Geschicklichkeit erfordert, wird vorrangig Frauen zugesprochen, da sie ja von Kindheit an zu stumpfsinniger Arbeit (Hausarbeit) konditioniert werden.

Das gesellschaftlich vermittelte familienorientierte Leitbild der Frauenfähigkeiten (z.B. Ordnung, Sauberkeit, Disziplin, passive Anpassung und die damit implizierte Ausbildungssituation - 92% der Frauen sind Anlernlinge, nur 35% durchlaufen eine Lehre - schränken die Berufsmöglichkeiten von Frauen massiv ein.\*

Die Ausbildung darf nicht in Widerspruch zur 'Hauptaufgabe' der Frau stehen. Sie soll die reibungslose Übernahme ihrer Doppelrolle gewährleisten.

§  
218

!

Nach herrschender Ideologie heißt das: 'Frauenfähigkeiten' entspringen dem Wesen der Frau, sind ihr angeboren. Aber Frauen werden zu unqualifizierter Arbeit gezwungen, es existiert für uns so etwas wie ein Berufsverbot für qualifizierte Arbeit; diese mangelnde Qualifikation von Frauen ist aber Folge unserer sozialen Diskriminierung.

So konzentrieren sich 89% der weiblichen Lehrlinge und Anlernlinge auf nur 14 von 559 möglichen Berufen (sie verteilen sich auf: Hauswirtschaft und Gesundheitspflege; Textil-, Nahrungs- und Genußmittelindustrie, Handel, Reinigungspersonal, Verwaltung- und Büroberufe). \*\* Frauenfabrikarbeit heißt für 70% der Arbeiterinnen Akkordarbeit. Die sogenannten Leichtlohngruppen sorgen dafür, daß Frauen quasi automatisch niedrig eingestuft und entsprechend niedrig bezahlt werden (75% bis höchstens 80% des Endlohns auf Arbeitsplätzen mit zum Teil extrem hohen physisch, nervlichen und psychischen Belastungen).

In steigendem Maße haben Frauen in den letzten Jahren Teilzeitbeschäftigungen aufgenommen. Sie nehmen damit Unsicherheit des Arbeitsplatzes und gänzlichen Verzicht auf Renten- und Arbeitslosenversicherung auf sich.

Wenig beachtet, jedoch nicht weniger wichtig, ist die Verrichtung unbezahlter Dienstleistungen für die männlichen Vorgesetzten an frauenspezifischen Arbeitsplätzen, entsprechend ihrer Rolle in Haus und Ehe.

Die Ausbeutung der Frau als Sexualobjekt am Arbeitsplatz sieht so aus: Attraktives Aussehen und frauenspezifische Kleidung, 'sanfte Umgangsformen', 'untertänige Gesten', freundliches, wenn möglich flirtendes Lächeln, werden für Vorgesetzte, Kunden etc. verlangt.

Fall: Einer Sekretärin in Düsseldorf wurde fristlos gekündigt, weil sie einen Sonnenbrand im Gesicht hatte und damit nach Auffassung der Direktion "keine gepflegte Erscheinung" für die Repräsentation der Firma mehr darstellte.\*\*\*

(\*, \*\*, \*\*\*, aus: rene stefan: hausfrauen und mütter die vergessenen sklavinnen, Berlin 1975) Natürlich werden die Erscheinungsformen, daß Frauen schlechter ausgebildet sind, unterbezahlt werden etc. wahrgenommen. Als Erklärung dient meist die Funktion der Reservearmee, doch solange sich Erklärungsversuche nur an Erscheinungsformen festmachen, kann der Grund für diesen Zustand auch nicht gefunden werden.

Die kapitalistische Produktionsweise produziert zwar schon immer eine Trennung von privatem und öffentlichem Leben, aber die Konservierung des weiblichen Status in Familie und Haushalt bewirkt eine ungleich stärkere Isolierung und gleichzeitig eine beständige Ausrichtung an männlichen Norm- und Wertvorstellungen. Die Bindung an Haushalt und Familie verhindert die Möglichkeit einer sozialen Emanzipation der Frauen. Solange dies nicht begriffen wird, ist klar, daß die Frauenproblematik in die Minderheiten- und Individualecke abgeschoben wird. Die Bedürfnisse dieser gesellschaftlichen Gruppe, die eben durchaus keine Minderheit darstellt, werden dann im gesellschaftlich-öffentlichen, also politischen Bereich nicht erfasst.

Diese geschlechtsspezifische Arbeitsteilung hat grundlegende Bedeutung für den Erhalt auch dieser Gesellschaft und ihrer Produktionsweise. Staatlich-politische Maßnahmen halten die materielle und ideologische Rolle der Frau in der Arbeitsteilung aufrecht.

Die Geschichte macht deutlich: Frauen, die die patriarchalische Struktur dieser Gesellschaft bekämpfen und ihren wesentlichen Pfeiler, die Institution der Familie in Frage stellen, unterlagen schon immer einem Berufsverbot. Frauen, die sich dagegen wehrten und wehren, das der gesellschaftlichen Norm entsprechende Rollenverhalten zu adaptieren, wurden und werden für verrückt erklärt und füllten und füllten immer noch Nervenheilanstalten. Eine selbstbewußte Haltung von Frauen wird als abartig empfunden.

Hier sind auch gerade lesbische Frauen besonders hart betroffen, auch ihr Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit endet bereits an der Normalvorstellung von Ehe und Familie. Sie müssen in ständiger Angst leben, aus ihren Berufen (v.a. im Erziehungsbereich) herauszufliegen und daß ihnen bei einer Scheidung ihre Kinder weggenommen werden.

Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Reform des § 218 hat gegen uns Frauen entschieden und aus der Grundrechtsnorm des Art. 2 Abs. 2 Grundgesetz (GG) eine Verpflichtung des Staates, das ungeborene Leben strafrechtlich zu schützen, abgeleitet. Es entschied, daß die vom Bundestag geforderte Fristenlösung mit unserer grundgesetzlichen Wertordnung nicht vereinbar sei. Es stellt das Recht des Embryos auf Menschenwürde und Leben (Art. 1 Abs. 1 und Art. 2 Abs. 2 GG) unter den Schutz der Verfassung und zwar ausdrücklich vor das Selbstbestimmungsrecht der Frau.



Sie muß, da es ihre natürliche mütterliche Pflicht sei, die Schwangerschaft austragen, ein Abbruch sei strafwürdiges Unrecht. Abtreibung wird demnach als Tötungsdelikt geahndet, Frauen, die ihr Recht auf Selbstbestimmung wahrnehmen werden kriminalisiert. Die Ereignisse im Frankfurter Frauenzentrum machten dies deutlich, denn es wird gegen Frauen ermittelt wegen Beihilfe zu Abtreibungen (§218) und wegen des Delikts der Bildung bzw. Unterstützung einer kriminellen Vereinigung (§ 129 StGB).

→ POLITISCH ARBEITENDE FRAUEN SIND NICHT NUR VOM RADIKALENERLAß, SONDERN AUCH VON EINER KRIMINALISIERUNG BEDROHT. !

Aber nicht nur Frauen, die 'illegal' abtreiben oder dazu verhelfen, sondern auch Frauen die 'legal' abtreiben, müssen mit Berufsverbot rechnen. Denn eine legale Abtreibung durchsetzen bedeutet, sich als suizidgefährdet darstellen zu müssen, was eine Ablehnung oder einen Rauschmiß im öffentlichen Dienst zur Folge haben kann.

Wir wollen aber auch noch darauf hinweisen, daß gerade Frauen mit Kindern, v.a. wenn sie alleinstehend sind, verstärkten Repressionsmaßnahmen ausgesetzt sind, sie haben Schwierigkeiten, überhaupt einen Job zu finden oder stehen, wenn sie schwanger werden, zuerst auf der Abschußliste.

Die Angst vor dem Radikalenerlaß ist inzwischen sehr groß geworden, so daß eine Solidarisierung mit Frauen bedroht ist. Dies wirkt sich auf unsere Arbeit insofern aus, daß nur noch Wenige eine Unterschrift z.B. gegen den § 218 zu wagen leisten, aus Angst vor Nichteinstellung in den öffentlichen Dienst und strafrechtlicher Verfolgung.

# AG BERUFS- VERBOTE

## Frauenzentrum

Dieser Artikel erschien bereits im INFO 6 des Aktionskomitees gegen Berufsverbote. Nach einer Diskussion mit den Frauen des Nebenwiderspruch wurde beschlossen, ihn nochmals in gekürzter Fassung zur Diskussion zu stellen.

# Frauen

## 1914 :

In der Arbeit mächt'gen Kreis sind wir längst hineingerissen. Unsrer flinken Hände Fleiß kann die Erde nicht mehr missen. Bei des Hammers hartem Schlag, bei dem Sausen der Maschinen mühen wir uns Tag für Tag, nur das Brot uns zu verdienen.

Karg der Lohn, voll Hohn das Wort, wenn wir Recht zu fordern wagen: Schweigt! Die Küche ist der Ort, wo ihr rechtlos euch sollt plagen! Darbt die Steuern euch vom Mund, die auf Salz und Brot gefallen, ringt euch Hand und Seele wund, denn wir ändern nichts von allem.

Doch aus unsrer großen Not ward uns heil'ger Zorn geboren, unsrer Kinder Schrei nach Brot klingt uns gellend in den Ohren. Müssen wir nicht oft genug die Familie ganz ernähren? Und doch will man uns den Zug in die Parlamente wehren!

Wie so mancher alte Brauch mußte zeitgemäß sich wandeln! Glaub't's, die Frauen lassen auch sich nicht mehr als Kind behandeln. Mit dem Spruch von Herr und Knecht habt ihr uns genug bestohlen. Heut verlangt die Frau ihr Recht, und sie wird sich's mutig holen.

Emma Döltz. In: "Die Gleichheit". Stuttgart 1914

# Und heute ...

# Frauen u. Arbeitslosigkeit

Die Tatsache der höheren Arbeitslosenquote der Frauen gegenüber der der Männer wird für uns beim Verlassen der Uni in der gegenwärtigen Krise spürbar. Wir sollten uns nicht der Illusion hingeben, daß uns nach Abschluß unseres Hochschulstudiums bei der Suche nach einem Arbeitsplatz eine grundlegend andere Situation erwartet (vgl. Unterschrift!), als Frauen mit weniger oder anderer Ausbildung. Die Tatsache, daß, obwohl viele Frauen dafür qualifiziert sind, sie höchst selten adäquate Positionen in der Wirtschaft oder im öffentlichen Dienst innehaben, spricht z.B. dafür. Der Grund für die höhere Arbeitslosigkeit von Frauen liegt in unserem Geschlecht; der Verlust des Arbeitsplatzes steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der besonderen Stellung der Frau im Erwerbsleben (Teil II); daß diese besondere gemeinsame Betroffenheit von der Arbeitslosigkeit nur auf dem Hintergrund der allen Frauen zugewiesenen Rolle als Hausfrau und Mutter zu sehen ist, versuchen wir im dritten Teil des Artikels verdeutlichen.

## 1. Ursachen der überproportionalen Frauenarbeitslosigkeit:

Wußtet ihr, daß wir "marginale Arbeitsmarktgruppen" sind? Von Seiten der Wirtschaft werden wir, zumindest jetzt in der Krise, so angesehen. Wie können aber 36,7% aller Erwerbstätigen eine Randgruppe sein? "Marginale Arbeitsmarktgruppen" sind laut Handelsblatt vom 8.12.75: Frauen, Leistungsgeminderte und Arbeitnehmer über 55J. "Z.Z. sind von den 1,1 Mio Arbeitslosen 700.000 aus den angeführten Gruppen."! Im folgenden soll gezeigt werden, daß die Frauen sich gemäß der konjunkturellen Entwicklung als disponible Arbeitskräftereserve zu erweisen haben. Stieg die Zahl der erwerbstätigen Frauen von 1950-71 um 1,6 Mio an (1), so kam das dem stagnierenden Arbeitskräfteangebot in den 60er Jahren sehr entgegen. Man versuchte "stille", bisher nicht am Erwerbsleben beteiligte Arbeitskräfte zu mobilisieren.

Der sinkende Bedarf an weiblichen Arbeitskräften in den 70er Jahren wird darin deutlich, daß ab 1970 die Arbeitslosenquote der Frauen ständig über der der Männer lag. 1974 übertraf sie letztere sogar um

40%(2), wobei beachtet werden muß, daß die reale Frauenarbeitslosigkeit noch höher liegt (viele arbeitslos gewordene Frauen melden sich nicht beim Arbeitsamt bzw. wurden bisher nicht von diesem als Arbeitslose anerkannt). Alarmierend ist besonders die Tatsache, daß Frauen von länger anhaltender Arbeitslosigkeit betroffen sind. Während die Arbeitslosenquote der Männer zurückgeht, steigt die der Frauen weiter an.

### ① "Frauenbranchen"

Besonders in wirtschaftlichen Krisensituationen wirkt sich die Konzentration der Frauen auf einige Wirtschaftsbranchen negativ aus. 1970 waren fast die Hälfte (48,5%) aller weiblichen Erwerbstätigen auf drei Berufsgruppen konzentriert: Textil- und Bekleidungsberufe; Warenkaufleute; Organisation, Verwaltung, Büro. Sind diese Bereiche strukturellen Wandlungen unterworfen oder besonders konjunkturell anfällig, so sind die Ausweichmöglichkeiten für die Frauen nicht sehr hoch. Dieses strukturelle Moment spielt in der derzeitigen Krise in den "frauentypischen" Berufsbereichen eine große Rolle.

Bedingt durch die Weltmarktkonkurrenz findet in der Textilindustrie in den letzten Jahren eine Rationalisierungswelle statt. In den letzten Jahren hatte die Textilindustrie den drittgrößten Produktivitätsfortschritt aller Industriezweige (3), was den Wegfall vieler Frauenarbeitsplätze bedeutet, da diese durch Maschinen ersetzt werden. Die Substitution von Frauen durch Maschinen ist hier besonders einfach, da die Textilarbeiterinnen hauptsächlich monotone, repetitive, ungelernete Tätigkeiten zu verrichten haben, die leicht von Maschinen übernommen werden können. Diese traditionellen Frauenarbeitsplätze, die durch Automatisierung und neue Technologien verloren gehen, ziehen neue Arbeitsplätze für Männer nach sich, da diese angeblich die neuen, etwas komplizierteren Maschinen besser bedienen können (!). Außerdem laufen diese Maschinen rund um die Uhr, Frauen unterliegen aber dem Verbot der Nachtarbeit.

Die Rationalisierung bei den Warenkaufleuten ist für jeden von uns direkt wahrnehmbar, sie findet in arbeitsorganisatorischen Maßnahmen statt. Die Selbstbedienungsläden, Großmärkte und Einkaufszentren nehmen zu, wodurch weniger Verkäuferinnen benötigt werden. In den Kaufhäusern werden zentrale Kassen eingerichtet, was den Bedarf an Kassiererinnen reduziert und die Arbeit der verbleibenden Kassiererinnen intensiviert. Ein Beispiel, das das bisher genannte verdeutlicht: In Stuttgart wurden 1974 ca. 2000 Frauen, die im Verkauf tätig waren, entlassen - je 500 von 2 Warenhäusern (4).

